

Wie entstand das ökologische Bewusstsein?

Festvortrag von Dr. Erhard Eppler

bei der Feier zum 40jährigen Jubiläum des LNV am 16. Juli 2011



Herr Ministerpräsident, Herr Ehret, meine Damen und Herren,
in der Diskussion zwischen den Herrn Ministerpräsident Kretschmann und Herrn Ehret eben hat sich gezeigt, dass Naturschutz und Ökologie zwar vielfach verflochten sind, aber trotzdem nicht dasselbe. Ich begegne dem Naturschutz etwa, wenn ich von meinem Haus zum Grab meiner Eltern gehe und dort an wunderschönen Eichen vorbeikomme, die als Naturdenkmäler gezeichnet und geschützt sind. Inzwischen weiß ich, dass der Naturschutz mit der Ausweisung von Naturdenkmälern begonnen hat. Warum werden sie geschützt? Nicht deshalb, weil für den Fall, dass sie gefällt würden, die Zukunft der Menschheit auf dem Spiel stehen würde. Auch nicht das Klima. Sondern weil es wunderschöne Exemplare einer Baumart sind, etwas Prächtiges, etwas die Landschaft Verschönerndes, etwas, was unser Schönheitsgefühl anregt. Wir lieben etwas derartiges, verehren es, unabhängig davon, was es uns nützt oder schadet. Wenn ich als jüngerer Mensch wandern ging und eine Orchidee fand, sagte mir meine Frau, die von alledem viel mehr verstand, die stehe unter Naturschutz. Dies nicht deshalb, weil die Menschheit Schaden nehmen würde für den Fall, dass ich sie abpflücke, sondern weil es ein wunderschönes Exemplar dessen ist, was die Natur hervorgebracht hat und weil wir wollen, dass unsere Enkel und Urenkel auch noch eine so schöne Pflanze sehen können.

Warum erzähle ich das? Ich sage es, weil der Naturschutz zuerst einmal die Natur als solche meint, während der Umweltschutz – in der Vorsilbe „um“ steckt das bereits drin – sich mit dem beschäftigt, was um den Menschen herum ist. Ihm geht es nicht um die Vielfalt, um das Eigenrecht der Natur, sondern um die Wirkung auf die Menschen.

Im Brockhaus kann man zum Stichwort „Ökologie“ folgendes lesen: „Ökologie ist die Einsicht, dass die Natur Veränderungen nur in sehr begrenztem Maße verträgt, ohne irreversible Schäden zu erleiden. Die Menschheit als ein Glied des globalen Ökosystems gefährdet mit deren Gefährdung sich selbst in ihrer Existenz.“

Das heißt, bei der Ökologie geht es zuerst einmal und vor allem um die Zukunft des Menschen, um das, was er der Natur antun darf oder auch nicht, wenn er selbst eine Zukunft haben will. Das Gefühl dafür, dass die Natur etwas Eigenständiges mit Eigenwert ist und auch etwas Schönes, ist sehr alt. In Europa ist dieses Empfinden in den Jahren zwischen der Erscheinung von Goethes Werther und Goethes Tod entstanden, also etwa zwischen 1770 und 1830. Vorher gab es dieses Naturgefühl nicht. Vielleicht bei Einzelnen, z.B. bei Paul Gerhard, als er „Geh aus mein Herz...“ geschrieben hat. Aber das waren wirklich Einzelne.

Natürlich schließt beides sich gegenseitig nicht aus: Die Liebe zur Natur, die Ehrfurcht vor dem Leben – ich erinnere an Albert Schweitzer – und auf der anderen Seite die Zukunft des Menschen. Insofern waren die Naturschützer bereits frühe Ökologen. Aber Naturschützer sind von ihrer Aufgabe her eine aktive Minderheit quer durch die politischen Gruppierungen, während die Ökologie sehr früh politisch werden musste, weil sie es zuerst einmal mit der Zukunft des Menschen zu tun hat. Deshalb ist die Ökologiebewegung auch sehr viel jünger als die Naturschutzbewegung.

Die Motivationen sind beim Naturschutz etwa 240 Jahre alt, während die Ökologiebewegung und das Thema Ökologie sehr plötzlich gekommen sind. Als ich vor genau 50 Jahren in den Bundestag kam, kannte ich das Wort „Ökologie“ noch gar nicht. In den 60er Jahren gab es praktisch kein ökologisches Bewusstsein, etwas, was man jungen Menschen heute kaum mehr vermitteln kann. Im Wahlkampf 1965, den ich schon als Abgeordneter absolviert habe, hat die eine große Partei gesagt: „Wir werden den Wohlstand [gemeint war das Sozialprodukt] in zwölf Jahren verdoppeln.“ Worauf die andere große Partei gesagt hat: „Das schaffen wir schon in zehn Jahren.“ Dabei ist es völlig uninteressant, wer nun die erste und wer die zweite Verheißung verkündet hat. Jedenfalls waren beide der Überzeugung, es gehe permanent so weiter. Wir haben hohe Wachstumsraten, wir werden immer reicher, und da gibt es keine Grenze. Das kann beliebig lang so fortgehen.

Energiepolitik in den 60er Jahren bestand darin, dass die Bürokratien in den Wirtschaftsministerien des Bundes und der Länder unabhängig davon, welches Parteibuch der Minister hatte, ihre Energieprognosen entweder selbst erarbeiteten oder von den Energieversorgungsunternehmen abgerufen haben. Bis in die 70er Jahre hinein war es ein Dogma, dass Stromverbrauch jährlich um 7% wächst, sich also alle zehn Jahre verdoppelt. Darüber hinaus gab es noch die Primärenergie. Die Aufgabe der Politik war lediglich die, so viel Energie bereit zu stellen, wie die Ministerien prognostiziert hatten. Auf welche Art sie diese bereit stellen, mit welcher Art von Energiegewinnung, ob Stein- oder Braunkohle, ob Atomenergie, war in den 60er Jahren kein politisches Thema.

Damals gab es übrigens keine Energieexperten, die nicht gleichzeitig Angestellte von großen Energieunternehmen waren. Erst in der zweiten Hälfte der 70er Jahre gab es allmählich Experten, die sich eingearbeitet haben und unabhängig waren. Mit einem solchen Experten zusammen habe ich im Jahre 1978 ein Szenario gegen diese 7%, gegen dieses Dogma entwickelt. Damals habe ich gesagt: „Stellt euch bitte mal vor, in zehn Jahren verdoppelt, in 20 Jahren vervierfacht, in 30 Jahren verachtacht – irgendwann werden wir unsere Kartoffeln auf Kraftwerken anpflanzen müssen, weil alles mit Kraftwerken zgedeckt ist, wenn das stimmt, was ihr da sagt.“ Aus diesem Grund habe ich dieses Szenario entwickelt.

Vor wenigen Wochen hat mir jemand einen im Handelsblatt veröffentlichten Aufsatz von einem Professor geschickt, der sich schrecklich darüber amüsiert, dass hier jemand, der überhaupt nichts von der Sache versteht, an diesem Dogma zweifelt. Dieser freundliche Mensch hat mir noch mitgeteilt, dass das, was ich in meinem Szenario für das Jahr 2000 prognostiziert hatte, etwas weniger war, als das, was tatsächlich, und zwar für ganz Deutschland, nicht nur für die alte Bundesrepublik, wirklich verbraucht wurde.

Ich sage das deshalb, weil es, wie ich meine, kaum eine klarere Zäsur in der Geschichte gibt, wie die zwischen den 60er und den frühen 70er Jahren. In den 60er Jahren gab es zwei Ausreißer, die das eigentlich nur bestätigen: Das eine war der blaue Himmel über der Ruhr, den Willi Brandt 1961 verlangt hat, was lediglich dazu geführt hat, dass die Schornsteine höher wurden. Man hat das nicht als eine ökologische Gefahr, sondern als eine regionale Belästigung empfunden, die man übrigens auch auf Kosten der Skandinavier beseitigt hat, die manches von dem Dreck abbekommen und entsprechend geschimpft haben. Darüber hinaus gab es 1962 das Buch „Silent Spring“ von Rachel Carson, das allerdings keinerlei Wirkung in der öffentlichen Meinung erzielt hat.

Für mich ist die Frage: Woher kommt der plötzliche Umschlag aus den technokratischen 60er Jahren in die Ökologie der 70er?

Vielleicht haben die 68er ein bisschen den Boden umgepflügt, so dass überhaupt Neues gedacht werden konnte - obwohl sie keine Ökologen waren. Vielleicht hat die Mondlandung mitgewirkt. Plötzlich konnten wir die Erde von außen sehen als einen wunderbaren blauen Planeten, von dem wir allerdings nur einen haben und für den wir verantwortlich sind.

Zu Beginn des Jahres 1972 erschien Meadows „Die Grenzen des Wachstums“. Seine Ergebnisse hat ein Computer errechnet. Dass dieses Buch erstaunliche Wirkung erzielt hat, lag gewiss an der Computergläubigkeit der 60er Jahre, obwohl man es gleich falsch interpretiert hat. Meadows hat nicht gesagt, so oder so wird es sein. Er hat gesagt: Wenn wir so weiter machen, geschieht dies und also sollten wir nicht so weiter machen. In der konservativen Presse hieß es immer, das ist einer der Untergangspropheten, wie es schon viele gegeben hat. Auf deutsch also: Ein Spinner!

Nun kam das Jahr 1973. Wenn wir die heutigen Ölpreise sehen, dann glauben die jungen Menschen gar nicht, wie billig das Öl bis ins Jahr 1973 den Besitzer gewechselt hat, nämlich um etwa zwei bis drei Dollar das Fass. Als dann sechs Dollar gezahlt werden mussten, war das die Verdoppelung. Und als es dann zwölf Dollar waren – Sie können sich vorstellen, welche Wirkung dies hatte. Ich entsinne mich, wie der damalige Finanz- und Wirtschaftsminister immer darüber nachgedacht hat, wie man dieses viele, viele Geld, das jetzt in die Ölländer fließt, wieder zurück bekommen, wieder in den Geldkreislauf zurück holen könne.

Einige hier im Saal entsinnen sich gewiss noch an den November 1973, wo man sonntags auf der Autobahn nicht nur Rad fahren, sondern auch spazieren gehen konnte. Plötzlich war da das Gefühl, dass es offenbar nicht immer so weiter geht mit hohen Wachstumsraten und zusätzlichem Wohlstand, sondern dass wir uns Gedanken darüber machen müssen, wie es denn wirklich weitergehen soll. Hier begann wohl dieser Bewusstseinswandel, den wir heute für selbstverständlich halten.

Das Entscheidende für mich – hierauf hat Herr Kretschmann bereits in einer anderen Formulierung hingewiesen – ist, dass dieser Bewusstseinswandel nicht von oben nach unten kam. Er kam eindeutig von unten nach oben. Es waren nicht die Parteivorstände, es waren nicht die Planungsabteilungen der Ministerien, es waren nicht die Ministerialbürokraten, es waren nicht die Universitäten, es waren nicht die Kirchenleitungen, es waren nicht die Vorstände der Konzerne, es waren auch nicht die Redaktionen der großen Zeitungen und es waren nicht die Gewerkschaften - bis auf eine Ausnahme, Otto Brenner, auf den ich nachher noch zu sprechen kommen. Es waren Hausfrauen und Wengerter, es waren Apotheker und Pfarrer und kaufmännische Angestellte usw.. Von der damaligen Landesregierung wurden diese noch in die Nähe der Terroristen gestellt. Diese Ökologiebewegung, dieser Bewusstseinswandel ist also nicht deshalb gekommen,

weil ein paar kluge Leute irgendwo in den Universitäten oder Regierungen dieses erkannt und gewollt hätten. Er kam von unten und musste mühsam von unten nach oben transportiert werden. Dabei war es egal, ob es Parteien oder Kirchen waren. Es war überall dasselbe.

Bei jungen Menschen kam dieser Bewusstseinswandel natürlich rascher als bei alten. Bei Frauen übrigens leichter als bei Männern, bei Intellektuellen rascher als bei den in der Wirtschaft Tätigen, bei den Mittelschichten etwas rascher als ganz unten und ganz oben und links etwas rascher als rechts.

Ich will noch eine zweite Bemerkung anführen: Wenn ich darüber nachdenke, was die Ursache beim Einzelnen gewesen sein könnte, dass sich das Bewusstsein geändert hat, meine ich, es waren nicht Bücher, Vorträge, kluge Gedanken von irgendjemandem, sondern es waren meist Alltagserfahrungen. Wenn z.B. ein paar junge Mütter darüber diskutieren mussten, ob sie ihre Säuglinge noch stillen dürften, nachdem sich so viel Gift auch in der Muttermilch angesammelt hatte, dann hat sich das Bewusstsein verändert. Und wenn ein junger Vater festgestellt hat, in der Luft in der Großstadt wird mein Kind seinen Husten nicht los, dann hat sich das Bewusstsein verändert. So könnte man das leicht weiter durchdeklinieren.

Als ich 1981 ein Buch geschrieben habe zum Bewusstseinswandel in Richtung Ökologie, habe ich sehr viel Post bekommen. Die meisten haben mir geschrieben: >Lieber Herr Eppler, eigentlich habe ich das alles schon gewusst, was Sie da schreiben. Aber jetzt kann ich es auch sagen.<

Dass Bücher – z.B. das Buch von Herbert Gruhl „Ein Planet wird geplündert“ aus dem 1975 – eine Wirkung hatten, kam daher, dass der Bewusstseinswandel bereits im Gang war und dass er sich durch solche Bücher geklärt hat, dass er sprachfähig und damit auch politikfähig geworden ist. Wenn ich jetzt diese These an mir selbst, an meiner eigenen Veränderung darstelle, dann nicht, weil ich mich für besonders wichtig halte, sondern weil ich als sehr alter Mann als Zeitzeuge deutlich machen will, wie das geschieht. Ich habe noch in der zweiten Hälfte der 60er Jahren aufgrund eines Buches von Günther Howe, der damals noch in Heidelberg in der Evangelischen Studienstiftung als großartiger Wissenschaftler galt, gesagt, man müsste eigentlich den Entwicklungsländern mit schnellen Brütern helfen. Als ich 1967 vom auswärtigen Ausschuss zum Berichterstatter für den Nichtverbreitungsvertrag von Atomwaffen bestimmt wurde, war es ganz selbstverständlich, dass es darum ging, die Weiterverbreitung von Atomwaffen zu verhindern, ohne die friedliche Nutzung der Atomenergie zu gefährden. Es gab im deutschen Bundestag in den 60er Jahren einen einzigen Abgeordneten, der Zweifel an der Atomenergie hatte. Der hieß Karl Bechert, war Professor für Atomphysik an der Universität Mainz und war SPD-Abgeordneter, der es in seiner Fraktion ungefähr so gemütlich hatte, wie wenn er es mit politischen Gegnern zu tun gehabt hätte. Im gesamten Bundestag wurde er schlichtweg nicht ernst genommen.

1968 wurde ich Entwicklungsminister und bin sehr viel in die Dritte Welt gekommen, z.B. in den Sahel. Damals war dieser ganze Streifen südlich der Sahara in einer schrecklichen Dürre. Ich bin mehrfach mit dem Jeep durch die Gegend gefahren, über die Pisten, die inzwischen vom Wüstensand überdeckt waren und wo am Wegrand die Skelette von Rindern, Schafen und Ziegen lagen. Tag für Tag hat sich die Wüste weiter nach Süden ausgebreitet. Bei jedem Besuch habe ich überlegt, warum es diesmal so viel schlimmer ist, als das letzte Mal. Jemand hat mir dann erzählt, die französischen Entwicklungshelfer hätten festgestellt, dass die Brunnen, aus denen die Hirten das Wasser für die Tiere holten, eine ganz altmodische Sache seien. Mühsam musste man einen Lederbeutel nach dem anderen hochziehen. Damit war natürlich die Zahl der Tiere, die man tränken und halten konnte, begrenzt. Deshalb hätten sie Dieselmotoren zum Einsatz gebracht, so dass man viel mehr Vieh tränken konnte. Und als die nächste Dürre kam, hat zunächst einmal dieses viele Vieh alles abgefressen. Die Menschen wollten etwas Gutes tun, auch für die Tiere. Dabei haben sie eine ganze Region vom Atlantik bis zum Indischen Ozean ruiniert.

In Marokko, aber auch in Asien war ich in den Bergen, wo die Bauern meistens viele Kinder hatten, weshalb sie immer weiter den Berg hinauf Mais angebaut haben, um diese ernähren zu können. Dann kamen die subtropischen Regengüsse und haben alles weggeschwemmt. An den Hängen konnte nichts mehr, auch kein Wald mehr, wachsen. Wenn ich im Flugzeug zurückflog z.B. von Marokko, sah ich bei der Mündung der Flüsse ins Mittelmeer riesige rotbraune Ringe, Halbkreise. Das war die Erde, die diesen Bauern weggespült wurde.

Bei diesen Anblicken ist mir klar geworden, dass es in der Tat um die Zukunft der Menschen geht. Der Mensch ist tatsächlich in der Lage, seine eigenen natürlichen Lebensgrundlagen zu zerstören, wenn er so weitermacht. Zunächst war ich zwar der Meinung, dass dies nur für den Süden, für die Entwicklungsländer gilt. Deshalb habe ich 1972 eingeführt, dass jedes Projekt ökologisch geprüft wird. Ich meinte, bei uns sei alles in Ordnung. Doch in den darauf folgenden Jahren ist mir vieles klar geworden. Wenn ich zu Pfingsten durch die Felder gegangen bin und es hat gestunken wie in einer chemischen Fabrik. Oder wenn ich über den Stuttgarter Ballungsraum geflogen bin und bemerkt habe, dass vom Schönbuch und vom Schurwald nichts mehr übrig bleibt, wenn dort in den nächsten 30 Jahren genau so weiter gebaut wird, wie es in den letzten 30 Jahren der Fall gewesen ist.

Zuerst wurde das Bewusstsein geweckt für das, was auf der Südhälfte der Erde passiert ist und danach das Bewusstsein für das, was bei uns langsam, aber sicher passiert. Insofern war Meadows für mich nicht etwas Neues, sondern Bestätigung: Aha, das ist also nicht nur bei dir im Kopf. Das haben auch die Computer errechnet auf ganz anderen Gebieten, aber mit demselben Ergebnis.

Ich habe versucht, dies in unsere Politik zu übersetzen. Es hat 1976 schon einen grünen Wahlkampf in Baden-Württemberg gegeben. Für die Verkehrspolitik haben wir seinerzeit den Slogan kreiert „Vernunft statt Beton“. Sie können sich vorstellen, wie die IG Bau, Steine, Erden begeistert war und ihre Begeisterung uns auch kundgetan hat. Damals sind wir noch in den Geruch des Systemveränderers gekommen. Wenn ein ganz konservativer Mensch etwas nicht versteht, nicht verstehen kann, weil es ganz neu ist, dann ist es Ideologie. So bin ich einer der wichtigsten Ideologen geworden. Übrigens haben wir das heute noch in Amerika. Dort ist Ökologie immer noch ein Trick von Linken, die versuchen, die Märkte zu regulieren und insofern etwas ganz Unamerikanisches.

Lassen Sie mich noch einiges überschlagen. Was mich sehr bewegt hat, war die neue Ökologie-Diskussion, die in Deutschland begann und in der von Otto Brenner angeregten großen internationalen Tagung der IG Metall in Oberhausen mündete, die im April 1972 zum Thema Lebensqualität und Ökologie stattgefunden hat. Auch ich habe dort einen Vortrag gehalten. Eine der beiden deutschen großen konservativen Zeitungen hat darüber berichtet, ich sei nun endgültig den Kommunisten auf den Leim gegangen.

Die andere hat geschrieben, ich hätte nur Puritanismus geboten. Ich sage das deshalb, weil es sogar in diesen großen Zeitungen noch keine Kategorien, noch keine Sprache gab, in der man diesen Bewusstseinswandel überhaupt auffangen konnte. Also hat man irgendeine alte Schublade gesucht, in die man das hineingezwängt hat.

Auch in den 80er, 90er Jahren ist dieser Bewusstseinswandel weiter gegangen. Allerdings mit gebremstem Tempo. Die Ökologiebewegung war in dieser Zeit bis ins erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts hinein eine wichtige Unterströmung. Unterströmung deshalb, weil die Oberströmung der Marktradikalismus war, der Glaube, wenn man nur die Märkte freilässt, entfesselt, würden alle reich werden - eine geistige Hegemonie über den gesamten Globus. Selbstverständlich war Ökologie in diesem Fall nicht gefragt. Die konnte schließlich nicht der Markt machen. Der Markt war ökologisch blind. So ist diese Bewegung eine verdeckte, eine Minoritätenbewegung geblieben, bis sich dieser Marktradikalismus in der letzten Krise total blamiert hat, als unsere Banken sich gegenseitig keinen Kredit mehr gaben, wenn nicht der Staat garantierte, dass sie das Geld wieder zurückbekämen. So gründlich hat sich eine Ideologie, die immer gesagt hat, der Staat sei nur ein Markthindernis, selten blamiert. Plötzlich wurde, was am Markt üblich war, nur noch möglich, wenn der Staat es garantiert. Seither habe ich das Gefühl, dass die Ökologiebewegung nicht mehr eine Unterströmung, sondern eine Oberströmung geworden ist. Sonst säße Herr Kretschmann wahrscheinlich hier nicht als Ministerpräsident. Und sonst hätten wir auch nicht diesen plötzlichen Wandel bei der Union in der Atomdiskussion.

Ich habe kürzlich im Protokoll des Bundestages nachgelesen, wie nach Tschernobyl dort diskutiert wurde. Da waren die Atomgegner nur Angstmacher, Panikmacher. Die Atombefürworter waren verhärtet, nicht verändert.

Meine Damen und Herren, wenn eine Unterströmung zur Oberströmung wird – das finde ich übrigens großartig -, dann bedeutet das natürlich, dass die neue Oberströmung auch die volle Verantwortung hat für das, was im Blick auf das Gemeinwohl geschieht. Dies wiederum verlangt ein Umdenken in manchen Dingen, und ich habe den Eindruck, Herr Kretschmann, Sie sind mitten drin. Seien Sie froh, dass es soweit ist!

Der LNV dankt Herrn Dr. Erhard Eppler sehr herzlich für die Erlaubnis zur Veröffentlichung des Textes.

Stuttgart, 06. Oktober 2011
Landesnaturausschuss Baden-Württemberg e. V.